

die zu verteilenden Ressourcen, die von Pretoria bereitgestellt worden waren, in den 1980er Jahren schrumpften, gerieten die lokalen Patronagenetze unter Druck und es formierte sich Widerstand, wie Evans beschreibt. Die lokalen Machthaber reagierten mit intensivierter Repression, was sie weiter delegitimierte und neue Protestwellen zur Folge hatte.

Zwar wurde die Ciskei in den 1980er Jahren zu einem Zentrum des Widerstands, die wirtschaftlichen und infrastrukturellen Probleme wurden jedoch auch nach der Machtübernahme des ANC nicht gelöst. So reagierten die Menschen mit Protesten für eine menschenwürdige Wasser- und Stromversorgung und gegen Korruption der neuen lokalen Verwaltungseliten.

Das mit viel Empathie für die Bewohnerinnen und Bewohner der Ciskei geschriebene Buch hat seine Stärke in der Empirie. Es zeigt differenziert deren Handlungsmöglichkeiten und -grenzen unter den vorgegebenen Verwaltungsstrukturen auf, so trägt es zur Sozialgeschichte des früheren Homelands bei.

*Rita Schäfer*

*Tycho van der Hoog, Breweries, Politics and Identity. The History Behind Namibian Beer, Basel 2019. ISBN 978-3-906927-12-1*

Kein Biertrinker? Kein Problem. Es gibt in diesem Buch jenseits der Handlungsmaxime einer Fermentierungsindustrie viel zu entdecken und zu genießen. - Mit ähnlichen Worten eröffnet Anne Mager, Professorin emeritus in Geschichte an der Universität Kapstadt und Autorin von *Beer, Sociability, and Masculinity in South Africa* (Indiana University Press 2010) punktgenau ihr Vorwort zu dieser Studie, die in der Tat neben umfangreichen fachlich fundierten Einblicken in eine mittlerweile 120jährige Geschichte der Bierbrauerei in Südwestafrika und Namibia eine unterhaltsame Lektüre in Wort und Bild offeriert – Sozialgeschichte, die in vorbildlicher Weise weit über ein Fachpublikum hinaus zielt und mit zahlreichen Fotos und Illustrationen ansprechend gestaltet wurde. Wie Anne Mager zurecht schließt: Das Buch ist ebenso vergnüglich wie ernsthaft und wissenschaftlich (S. VII).

Wenngleich mitunter die akribisch versammelten Informationen, die auf Archivstudien und Interviews vor Ort basieren etwas allzu detailliert und nicht selten auch einmal redundant sind, ist dies eine kurzweilige Erkundung eines integralen auch kulturellen Bestandteils des heutigen Namibia. Die Geschichte des Biers im Sinne lokal produzierter alkoholischer Getränke geht dabei in die Zeiten vor Beginn des deutschen Kolonialismus zurück und findet bis heute in unterschiedlichen ethnisch-regionalen Formen statt. Während dies ausdrücklich vermerkt wird, geht es aber um den Beginn und die sukzessive Transformation eines siedlerkolonialen Getränks, das seit 1900 im Lande hergestellt wird, und seither zu einem Symbol des unabhängigen Namibia wurde (S. 1). Mittels strikter Alkoholgesetze, die den Ausschank von Bier an die afrikanische Bevölkerung jahrzehntelang reglementierten und dessen Verkauf lange Zeit unterbanden, wurde ein ursprünglich landesweit geteiltes Produkt etabliert. Doch nach der Aufhebung der gesetzlichen Beschränkungen wandelte sich das europäisch gebraute und konsumierte Gut von einer Ikone getrennter Biermärkte zu einem Symbol des unabhängigen Namibia (S. 6).

Das erste Kapitel zum Zeitraum 1900 bis 1920 zeigt, wie sehr in der Siedlerkolonie Deutsch-Südwestafrika die mit militärischer Gewalt vollzogene Landnahme seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer „Vergnügungskultur“ in Form von Biergärten, Glücksspiel und Bordellen einher ging – „Freizeitaktivitäten“, die unter dem Begriff „Windhoekeritis“ subsumiert wurden (S. 16). Bereits zu jener Zeit war der Markt und die Produktion durch erbitterte Konkurrenz im „Bierdreieck“ Windhoek-Swakopmund-Omaruru geprägt. Mit der Übernahme der ehemals deutschen Kolonie durch das südafrikanische Besatzungsregime wird im zweiten Kapitel der sich wandelnde Biermarkt zwischen 1920 und 1970 dargestellt. Hierzu gehörten Versuche, trotz der gesetzlichen Einschränkungen den afrikanischen Markt zu erschließen. Dabei wurden auch Interessenkonflikte zwischen der restriktiven Politik und den wirtschaftlichen Interessen der weißen Inhaber von Geschäften deutlich (S. 62f). Als Ergebnis der Regulierungsversuche kam es zur Einrichtung von Bierhallen in den *townships* („Eingeborenenwerften“), in denen ein Getränk mit

deutlich geringerem Alkoholgehalt ausgeschenkt wurde. Bereits in den 1960er Jahren wurde die Ausgestaltung der heimischen Bierproduktion in ihren wesentlichen, bis heute bestehenden Eigentumsstrukturen vollzogen. Mit Werner und Hilde List – deren oftmals unterschätzte Rolle in der Konsolidierung des entstehenden Imperiums erfreulich klar erkannt und benannt wird (S. 67f) – konsolidierten sich die South West Breweries (SWB) als ein Familienbesitz, der seither die weit über den Gerstensaft hinaus gehende Getränkeproduktion im Lande fest im Griff hat und kontrolliert.

Die eigentliche Wende vollzog sich schließlich mit der Aufhebung der Alkoholgesetze 1969, die ab 1970 bis in die Gegenwart im dritten Kapitel ausführlich beschrieben wird. Dabei gilt der Gleichung von Bier und Identität besondere Aufmerksamkeit als einem der interessantesten Aspekte dieser Studie. Nicht nur spielt hierbei bis in die Gegenwart die Beibehaltung des deutschen Reinheitsgebots bei der Vermarktung und dem Image eine wesentliche Rolle im umkämpften Markt des südlichen Afrika, der außerhalb Namibias weitgehend von South African Breweries (SAB) kontrolliert wird. Auch war das prominente Logo des „Schutztruppenreiters“ auf dem Etikett der SWB-Biersorten ein symbolischer visueller Bezugspunkt, der allerdings mit der Unabhängigkeit 1990 obsolet und unmittelbar danach durch „namibiafreundliche“ visuelle Gestaltung ersetzt wurde. Eine Werbekampagne mit Betonung des namibischen Profils ergänzte den Imagewandel (S. 86).

Was der Autor in diesem Zusammenhang unterschätzt, ist eine spezifische Konstellation hinsichtlich des Charakters von Führungspersönlichkeiten. Werner List vermochte es, sich im Zuge des Übergangs zur Unabhängigkeit als Gönner und Mäzen der Feierlichkeiten zu positionieren und verteilte großzügige Geschenke an die Befreiungsbewegung South West African People's Organisation (SWAPO) und deren Führung. Dass nur wenige Wochen zuvor noch Hunderte von Arbeitern in der Brauerei wegen der Arbeitsbedingungen streikten und viele von diesen entlassen wurden, vermochte Lists Reputation nicht zu beeinträchtigen. Am Abend vor der zu Mitternacht stattfindenden Unabhängigkeitszeremonie schlenderte er Hand in Hand mit dem SWAPO-Präsidenten Sam Nujoma in den Sportclub

Windhoek zu einem von ihm mitfinanzierten Festbankett. Werner List als Industrieboss und Sam Nujoma als Autokrat – quasi als Kapitäne auf einer wirtschaftlichen und einer politischen Kommando-  
brücke – verstanden sich auf Anhieb (davon zeugt auch ein Foto auf S. 90).

Dank der Flexibilität in der Firmengestaltung sowie dieser persönlichen Affinitäten schaffte es SWB, nunmehr als Namibia Breweries (NBL), den einschneidenden Wandel der politischen Machtverhältnisse nicht nur zu überleben, sondern die Vormachtstellung zu konsolidieren und aus sicherer Position operierend in der Region zu expandieren. Der Angriff der SAB auf den heimischen Markt wurde mit Hilfe der namibischen Regierung erfolgreich abgewendet. Dank der Protektion konnte sich NBL neu positionieren und den Export nach Südafrika ausbauen. Dafür revanchierte sich die Firma mit Beiträgen zur Landesentwicklung jenseits der engeren Geschäftsinteressen (S. 94) – die allerdings nicht zuletzt im Bereich der Hotel- und Tagungsfazilitäten dadurch wiederum Nutznießer von staatlichen Aktivitäten wurden (die Studie lässt unberücksichtigt, dass der Konzern Olthaver & List als größtes lokales Unternehmen und NBL-Eigner auch in diesem Sektor operierte). Auch neuere Versuche kleiner Brauereien, Marktnischen zu besetzen, blieben ohne großen Einfluss und gefährdeten das quasi-Monopol bislang nicht.

Wie der Autor abschließend resümiert, vermochte NBL auf clevere Weise, eine inoffizielle Allianz mit der namibischen Regierung einzugehen (diese manifestiert sich auch in den strategisch wichtigen Positionen, die deren derzeitiger Top-Manager in einer Vielzahl von Aufsichtsräten staatstragender Betriebe und Institutionen besetzt). Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Perspektive auf den Biermarkt und namibischen Nationalismus die launische Natur politischer Identität dokumentiert, da sie zeigt, wie ein einziges Wirtschaftsprodukt an diametral gegensätzliche Identitäten geknüpft werden kann (S. 101). Anders ausgedrückt: Windhoek Bier trinken mit Anspruch sowohl die noch immer im Lande lebenden „Südwestler“ wie auch die Antikolonialisten jeglicher Orientierung, vom privilegierten Partei- und Regierungsmitglied bis zum Aktivist in radikalen Sozialbewegungen.

Einmal Relikt kolonialer Zeiten, wird namibisches Bier heute weithin als eines der besten Beispiele namibischen Nationalismus gefeiert. Es ist eine überraschende Geschichte, die über die Wege der Interaktion zwischen Geschäft und Staaten Bände spricht. (S. 101)

Diesem Schlusssatz ist eigentlich wenig hinzu zu fügen, wäre da nicht eine abschließende Fußnote am Rande: Was in dieser Sozialgeschichte gar nicht vorkommt, ist die ökologische Dimension. Das wäre auch zu viel verlangt und ist deshalb nicht als Kritik, sondern Ergänzung zu verstehen. Die Bierbrauerei als intensive Praktik in einem der trockensten Länder der Erde dient ja nicht nur dazu, den Durst zu stillen. Sie verbraucht auch einen Teil des ohnehin schon recht knappen Wassers als lebensnotwendiger Ressource. Der Slogan „trinkt mehr Bier und spart Wasser“ ist gänzlich unpassend in einem ökologisch labilen System. Gemittelte Werte gehen davon aus, dass bei der Bierbrauerei etwa 3 bis 5 Liter Wasser für einen Liter Bier nötig sind. Ich fände es deshalb interessant, ob überhaupt und falls ja wie die Windhoek Stadtverwaltung oder die Regierung oder der staatseigene, mit der Wasserversorgung betraute Monopolbetrieb Namwater bei den anzunehmenden Verbrauchszahlen spezielle Tarife in Rechnung stellen – und wie genau diese ausfallen. Man möge mir nachsehen, dass mir solche Gedanken als nicht-passionierter, wenig aktiver Biertrinker trotz der amüsanten und unterhaltsamen Lektüre durch den Kopf gingen. Und ja: wo immer es die Wahl gibt, fällt die meine auf Windhoek Lite oder Windhoek Lager – patriotische Ehrensache.

*Henning Melber*